

ander verknüpften) Gebiete als Tatsache unbezweifelt hinzunehmen. Dieser neue, „moderne Stil“ religiöser Gebrauchsgraphik – um zunächst bei dieser zu bleiben – ist zwar ungotisch, er verwendet in seiner Ornamentik und Typographie keine geschichtlichen Bestandteile, aber auch

er ist keineswegs etwa original, aus eigener Kraft geworden, sondern er verwendet und trägt nur stilistische Werte zusammen, die im Bereich des Außerkirchlichen gewachsen sind. Und zwar handelt es sich vor allem um solche des Jugendstils und solche der neuen Wiener Schmuckkunst, die – mehr oder weniger glücklich – zu einem kirchlichen Stil verbunden werden. Ähnlich verhält es sich mit der Verwendung der Schrift: es werden nämlich solche Typen benutzt, die von namhaften heutigen Buchgewerbekünstlern unter starker Anlehnung an geschichtliche Schriften für allgemeine, also fast ausschließlich für nicht kirchliche Bedürfnisse geschaffen worden sind. Was die bildlichen Darstellungen anlangt, so triumphiert hier entweder immer noch die erbärmliche pseudo-religiöse Durchschnitkunst, oder aber man

erinnert sich – und das kann nicht lebhaft genug begrüßt werden! – der biblischen Werke großer alter und neuer Meister; nur begnügt man sich nicht mit der Darbietung einer guten Wiedergabe (ich denke hier an Konfirmations- und Trauscheine), sondern glaubt, es müsse noch ein Weiteres getan werden, und die neuen Zierformen müßten unbedingt, besonders in Form von Rahmenleisten, zur

Anwendung kommen; auf solche Weise kommen Dinge zusammen, die stilistisch nicht das Mindeste miteinander zu tun haben. Es soll nun keineswegs geleugnet werden, daß aus dieser Richtung auch manches Gute und Wertvolle gekommen ist, und die Bestrebungen, wie sie vor

allem von Männern wie D. Koch in seinem „Christlichen Kunstblatt“ mit Energie und künstlerischem Feingefühl verfochten werden, sind gewiß nicht gering zu bewerten: es ist hier durch die Tat bewiesen worden, daß die Kirche noch immer manches tun kann zur Weckung und Hebung des Volksgefühls für echte, künstlerische Werte, obwohl man (in Anbetracht seiner jahrzehntelangen systematischen Verderbung) auch nicht mit allzugroßen Wirkungen rechnen darf. Was wir nun aber mit allem Nachdruck feststellen müssen, ist dies: der moderne „Stil“ der kirchlichen Gebrauchsgraphik ist keineswegs ein „religiöser“, er wirkt durchaus „profan“, obwohl er kirchlichen Bedürfnissen dient, ja er ist auf geradem Wege aus der profanen Kunstübung über-

nommen, die längst das Übergewicht erlangt hat. Die gleiche Erfahrung kann auch gemacht werden am neuprotestantischen Kirchenbaustil. Ja, hier liegt alles vielleicht noch viel offensichtlicher zutage: diese modernen Kirchen sind ganz zweifellos zu einem großen Teile schön und neuartig und zweckmäßig, ja manche von ihnen verdienen, unter den besten Leistungen modernen Architektur

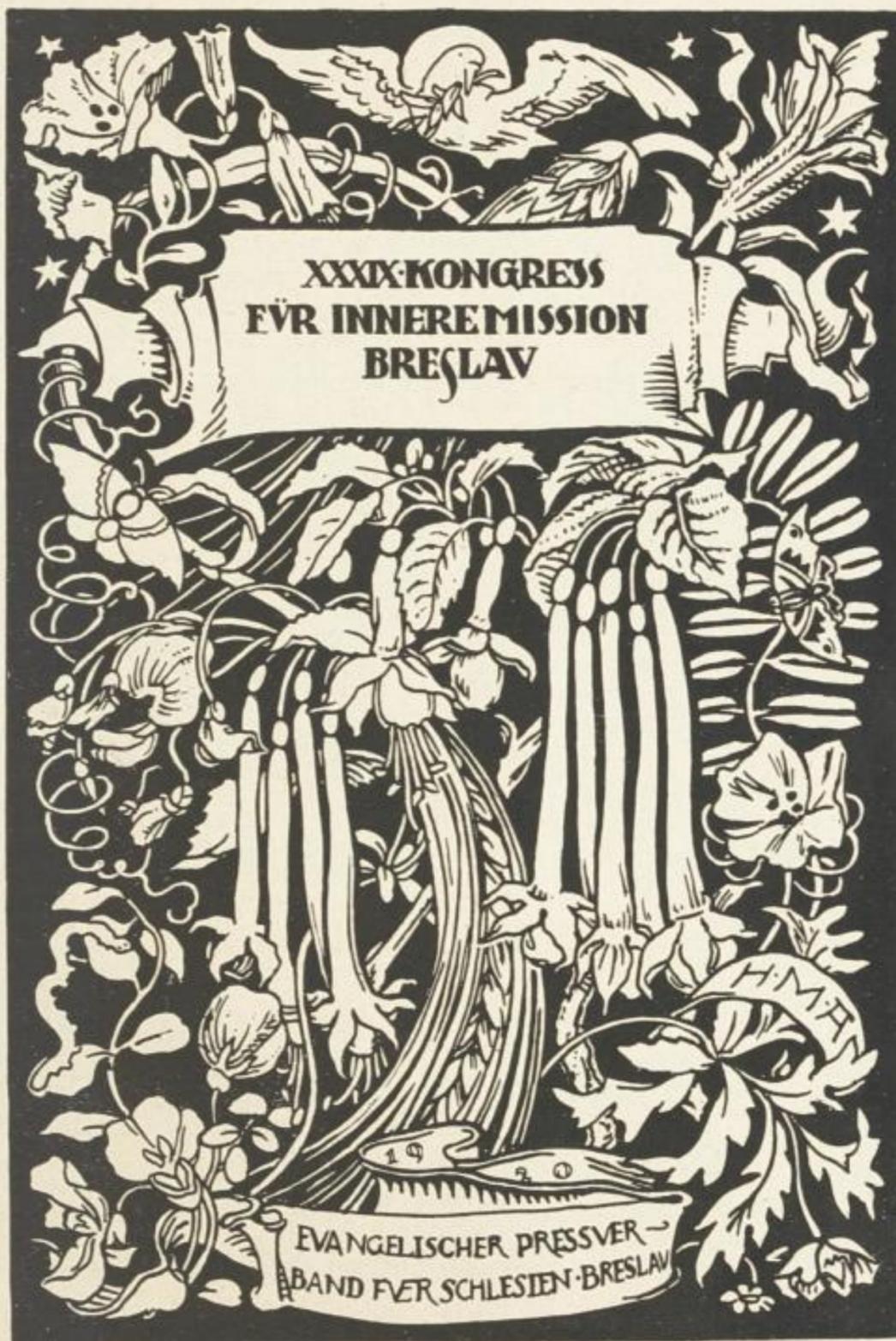


Bild 13 / HANNES M. AVENARIUS / Titelblatt